

Heiligabend

24. Dezember 2022

Große Kreuzgemeinde Hermannsburg



## Bewegte Weihnachten

*Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das judäische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.*

Lukas 2,1-20

Liebe Gemeinde,

stille Nacht, heilige Nacht. Himmlische Ruhe. Ein Schlaflied für das Jesuskind. Für ein Kind, das mitten in der Nacht in einem Stall zur Welt kam. Die Geschichte von Josef und Maria, von den Hirten und den Engeln gehört zu Weihnachten einfach dazu. Es liegt etwas sehr Beruhigendes in dieser Geschichte. Wir hören sie immer wieder gerne. Auch deshalb, weil sie in uns eine Ruhe schafft, die in der Weihnachtszeit manchmal selten zu finden ist. Ein innerer Friede.

Dabei ist die Geschichte alles andere als ruhig, wenn man sie genauer betrachtet. Da ist zunächst einmal der Kaiser: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde.“ Was für eine Unruhe hat er damit in die Gesellschaft gebracht, die damals gelebt hat. Jede Person im ganzen Land sollte sich auf den Weg machen, um sich persönlich in die Liste des Kaisers einzutragen. Aber nicht da, wo er jetzt wohnt, sondern dort, wo er geboren ist. Was für ein Aufwand! Der Kaiser hatte wohl hauptsächlich seine Steuern im Kopf, die er von jedem Bewohner einsammeln wollte. Ich sehe die vielen Menschen vor mir, die durchs ganze Land ziehen, weil ein hoher Regierungsbeamter das so will.

Solche „hohen Tiere“ kennen wir heute auch. Ein Mann, der sich etwas in den Kopf gesetzt hat, der zu seinem eigenen Vorteil etwas in Gang gesetzt hat und damit ein ganzes Land oder sogar mehrere Länder in Aufregung versetzt. Krieg in der friedlichsten Zeit des Jahres. Selbst zu Weihnachten können wir nicht völlig ausblenden, was in der Welt gerade vor sich geht. Wenn wir nachher wieder nach Hause gehen, werden uns in diesem Jahr keine schönen Adventslichter an den Straßenlaternen den Weg ausleuchten. Auch das gehört in diesem Jahr zu Weihnachten dazu. Nein, Weihnachten ist nicht nur ruhig und friedlich. Es bewegt sich vieles. Und wir können oft erst hinterher sagen, ob die Bewegung für uns gut war oder nicht.

Damals hat der Kaiser Maria und Josef in Bewegung versetzt. Diese Bewegung war eine Zumutung für eine hochschwangere Frau. 150 km über Berge und durch Täler. Doch diese Bewegung hatte hier etwas Gutes. Denn sie hat die beiden jungen Leute an den Ort geführt, der vor langer Zeit Teil einer Verheißung war. In Bethlehem sollte der zur Welt kommen, der „Herr in Israel“ genannt wird und von Ewigkeit her gewesen ist. Über diese Worte in Ruhe nachzudenken, war jetzt aber nicht der richtige Zeitpunkt. Denn es kam, wie es kommen musste. Die äußere Bewegung führte dazu, dass sich auch in Maria etwas bewegte. Doch keine Worte, sondern das Kind, das nun zur Welt kommen wollte. Eine Geburt ist alles andere als ruhig und besinnlich. Es ist laut, schmutzig.

Genau so sind die Dinge zu Weihnachten eben auch manchmal. Sie sind mit Arbeit verbunden, manchmal auch mit Schmerzen. Alles soll so sein wie immer: Ein festlich geschmücktes Haus, das Weihnachtessen auf dem Tisch, die ganze Familie beisammen, die Geschenke eingepackt. Doch bevor es richtig losgeht, liegen die Nerven schon blank. Unsere eigenen Erwartungen kommen uns oft in die Quere. Da soll ein Weihnachtsfest nur harmonisch ablaufen, ganz ohne Streitereien. Da soll meine Kraft und Energie ausreichen, um alles zu schaffen und das möglichst auch noch allein. Da erwarte ich für eine Geburt hygienische Zustände und ein behagliches Zuhause und lande am Ende in einem Stall bei den Tieren. Unsere Erwartungen beeinflussen oft, was Weihnachten für uns ausmacht. Wer hohe Erwartungen hat – teure Geschenke, eine harmonische Familie, die an den Feiertagen nie unterschiedlicher Meinung ist – der wird am Ende vermutlich enttäuscht aus diesen Tagen gehen. Wer aber ganz ohne Erwartungen in das Weihnachtsfest geht, der erwartet auch nichts Schönes mehr.

Maria und Josef haben erwartet, dass sie zumindest für die Geburt einen bewohnbaren Raum mit vier Wänden und Wasser zur Verfügung haben, wenn ihre Reise schon so beschwerlich war. In dieser Erwartung haben sie an die Türen der Herbergen geklopft – und wurden enttäuscht. Kein Platz. Kein Platz für den Sohn Gottes in dieser Welt. Dass Gott seine Verheißung wahr machen könnte, dass in Bethlehem ein Kind zur Welt kommt, das einmal die Last der Welt auf seinen Schultern trägt, das nicht nur „Herr von Israel“ genannt wird, sondern der Herr der ganzen Welt wird – damit haben die Menschen in Bethlehem nicht gerechnet. Sie wollten die nur diese Nacht überstehen.

Die Hirten auf dem Feld rechnen mit einer ruhigen, normalen Nacht. Die einzigen Geräusche sind die, die sie kennen. Das Blöken der Schafe, der Wind in den Bäumen, das Knistern des Feuers. Vielleicht auch die einen oder anderen verdächtigen Schritte. Denn jetzt, wo so viele Menschen in und um Bethlehem unterwegs sind, mischen sich auch viele Diebe unters Volk. Doch die Ruhe, das Erwartbare, wird mit einem Mal unterbrochen. Ein helles Licht, taghell. Engelswort und Engelchor. Mit der Besinnlichkeit war es schnell vorbei. Die Hirten fürchteten sich.

Angst macht sich breit, wenn etwas geschieht, das wir nicht verstehen. Das wir nicht erwartet haben und nicht einordnen können. Ob sich die Hirten aus Freude, aus Neugier oder aus Furcht auf den Weg zum Jesuskind gemacht haben, wissen wir nicht. Aber diese himmlische Engelperscheinung hat sie in Bewegung versetzt. Eilend kamen sie angelaufen, so heißt es. Helle Aufregung in Bethlehem wegen der Volkszählung. Helle Aufregung bei Maria und Josef bei der Geburt. Helle Aufregung bei den Hirten auf dem Feld. Alle sind in Bewegung. Alle sind bewegt.

Und doch schafft diese Geschichte von Maria, Josef, den Hirten und den Engeln in uns eine Ruhe, wie es nur wenige Geschichten in der Welt und in der Bibel tun. Ein innerer Friede, der schwer zu greifen ist. Woran liegt das? Es ist der Moment, wo die ganze Aufregung zum Stillstand kommt. Wo alle an dem Ort angekommen sind, über dem der Stern eine besondere Nacht ankündigt. Es ist die Stelle, an der die Hirten den Stall betreten: „Und sie fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen“. Stille Nacht, heilige Nacht. Himmlische Ruhe. Keine Menschenmassen, kein Geburtsgeschrei, keine Engel mehr. Nur die Worte des Engels hallen noch nach: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Was verheißen war, ist erfüllt. Doch hier im Stall ist es ruhig. Hier steht nur eine kleine Schar verwunderter Menschen und eine Mutter, die ihrem neugeborenen Kind ein Schlaflied singt. Es ist das einfache, das natürliche, das diese Geschichte so besonders macht. Es ist das einfache, das natürliche, in dem sich Gott einen Platz in unserem Leben schafft. In einem schlafenden Neugeborenen, in einem Lied, in einem Lächeln über eine unerwartete Freude, in einem gemeinsamen Essen, in einem Wort über den Heiland der Welt und den Frieden auf Erden.

„Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Wo es still wird, wo wir das Kind in der Krippe, den Heiland der Welt, begrüßen – da stößt es etwas in uns an. Die äußere Stille wird zur inneren Ruhe. Eine Ruhe, in der wir nur die eine Sache erwarten, die ganz sicher eintrifft: Gott selbst kommt auf die Erde. Auch wenn die Welt ihm keinen Platz in der Herberge anbietet. So schafft er sich doch einen Platz in unseren Herzen. Und bringt etwas in Bewegung. Unser Herz kann nicht ruhig bleiben. Es muss vor Freude fast zerplatzen. „Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Amen

Claudia Matzke  
Pastoralreferentin  
claudia.matzke@selk.de